



Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, 16. Mai 2021

Heureka

Sucht, so werdet ihr finden!

Matthäus 7,7

Liebe Gemeinde

Suchen kann sehr anstrengend sein. Vor allem dann, wenn sich das Finden nicht so schnell einstellt. Meist geht anstrengendem Suchen ein Verloren-Haben voraus, und das ist für sich schon sehr ärgerlich: die Brille, den Schlüssel, das Hörgerät, die Notiz, das Portemonnaie. Man müsste einmal zusammenzählen, wieviel Zeit in einer Woche fürs Suchen verwendet wird. Ich fürchte, es wird immer mehr, je älter man wird.

Finden, das eigentliche Finden geht dann ganz schnell. Im Suchen dehnt sich die Zeit, im Finden verdichtet sie sich in den glücklichen, erlösenden Moment: Da ist es ja!

Nun gibt es offensichtlich Menschen, die ein ausgesprochenes Geschick haben im Suchen. Ist es, weil sie viel systematischer daran gehen und gründlicher, nicht bloss hier husch husch und dort husch husch? Oder ist es, weil sie nicht zu stur sich festgelegt haben, wo genau das Gesuchte zu sein hat, sondern offene Augen haben - ohne Scheuklappen? So oder so: für sie scheint unser Spruch aus der Bergpredigt voll zu gelten: Sucht, so werdet ihr finden. Und es gibt die anderen Menschen, die weniger Glücklichen, die ins Suchen sich verstricken und einfach nicht fündig werden und gar irre werden an sich selbst. - Manchmal gehören wir zu den ersten, manchmal zu den zweiten.

Es ist nicht so, dass man nur sucht, was man verloren hat. Man kann durchaus etwas vermissen, was man gar nie gehabt hat. Es sind dann nicht unbedingt Gegenstände, die man sucht. Es geht um tiefere Bedürfnisse, es geht weniger um bestimmte Dinge, die

man haben möchte, sondern um etwas Tieferes. Sein Glück kann man suchen, den Sinn seines Lebens, seine Berufung; eine Freundin kann man suchen, einen Lebensgefährten, seinen Platz im Leben. Trost kann man suchen, Abenteuer, eine Herausforderung. Einen, - seinen Weg kann man suchen. Und man kann - in der Tat: man kann das - man kann Gott suchen.

Unser Bibelspruch steht in der Bergpredigt eingerahmt zwischen zwei ähnlichen Sprüchen. Voran geht „Bittet, so wird euch gegeben“ und gefolgt wird der Spruch von „Klopft an, so wird euch aufgetan.“ Sie werden wohl mit mir einig sein, dass Bitten wenig Sinn macht, wenn nicht auch gegeben wird, genau so wie Anklopfen wenig Sinn macht, wenn nicht auch geöffnet wird. Aber bei diesem mittleren Spruch bin ich mir nicht so sicher, ob sich auch sagen liesse, dass Suchen wenig Sinn mache, wenn dann nicht auch gefunden wird. Vielleicht erstaunt Sie das. Ich versuche, es zu erklären.

Ich erinnere mich gut an eine Vorlesungsstunde an einem Morgen während meines Studiums in Basel. Der Kirchengeschichtspräsident zitierte einen kleinen Abschnitt aus einer Schrift Gotthold Ephraim Lessings. Es hiess da: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle!, ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Dieser, damals schon über 200 Jahre alte, Satz hatte mich tief getroffen. Ich spürte: mein ganzes Leben wird ein ständiges Suchen nach der Wahrheit sein, das Finden aber ist der Ewigkeit vorbehalten. Und - das ist das Besondere - ich war nicht unglücklich darüber, sondern erfüllt. Verleiht denn nicht das dem Leben seine Spannung, dass es ein ständiges Suchen und Forschen, ein nicht endendes Fortschreiten und Weitersuchen, eben eine fortwährende Wanderung und kein Sitzenbleiben ist? In der Tat: das Suchen dehnt die Zeit, und die Form des irdischen Lebens ist die Zeit. Erst in der Ewigkeit kommt das Suchen und damit auch die Zeit an ihr Ziel. - Solange ich lebe, ist mein Herz unruhig in mir, bis es dann einmal ruht in Gott. So etwa hat das dreizehnhundert Jahre vor Lessing ein anderer ausgedrückt.

Ich bin nun kein Student mehr und zähle zu den Alten. Da ist wohl ganz natürlich etwas von diesem Trieb des Suchens, von dieser Begeisterung, in neue Gefilde aufzubrechen, verloren gegangen. Es ist noch da als Glut sozusagen, aber nicht mehr als lodernde Flamme. Und ich ertappe mich - mehr als früher - bei der Frage: Was habe ich nun eigentlich gefunden in meinem Leben? Und da doch nicht wenige von Ihnen sich auch zu den Alten zählen, wird diese Frage Ihnen nicht unbekannt sein. Ja, überlegen Sie sich das einmal: Was habe ich gefunden in meinem Leben?

„Ich habe gefunden“, - das heisst auf Alt-Griechisch „Heureka“. Also steht nun alles, was wir jetzt noch bedenken wollen, unter diesem alten, in die deutsche Sprache eingegangenen Ausdruck „Heureka“. Ein jugendlicher Mensch mag das in der Begeiste-

rung über eine Entdeckung ausrufen, ein alter eher in besonnener Rückschau auf sein Leben.

Was habe ich gefunden? - Ich will darauf eine Antwort geben, sogar mehr als eine. Zuerst sind es zwei eher formale Antworten und dann eine Reihe von inhaltlichen.

Die erste formale Antwort: Mir ist immer mehr klar geworden, dass es nicht einfach entweder ein Suchen oder ein Finden gibt. Es gibt in jeder Suche auch immer wieder Momente des Findens. Und jedes Finden führt zu erneutem und vertieftem Suchen. Das gilt natürlich nicht für das einfache Suchen verlorener Dinge: wenn ich den Schlüssel gefunden habe, muss ich ihn nicht weitersuchen. Obwohl: Leider hat man ihn allzu schnell schon wieder verlegt und muss erneut suchen. Aber bei tiefer liegendem Suchen gibt es ein stufenweises Finden, das immer wieder in neue Räume führt. Mir kommt es vor wie ein Bach, dessen Wasser vom ruhenden Becken zu beschleunigtem Fließen und zum Wasserfall führt, um auf neuer Stufe sich in ähnlichem Rhythmus fortzusetzen.

Und die zweite formale Antwort: Ich habe oft erlebt, dass ein Finden nicht Resultat angestregten Suchens war, sondern dass gerade dann, wenn ich nicht angestrengt suchte, das Finden gleichsam als Geschenk mir zufiel. Das sind die überraschenden, die überraschend schönen Momente des Lebens.

Und was ist es denn, was ich inhaltlich gefunden habe? - Ich versuche, das zu beantworten in der Hoffnung, dass Sie es im Stillen genau so versuchen. Sieben Dinge habe ich ausgewählt, die ich aufzählen will.

Ein Erstes: Ich habe gefunden, dass wir Menschen zu klein sind, um Antworten zu finden, die unsern Horizont übersteigen. Wir können unendlich viel finden, aber nicht alles und oft das Entscheidende nicht. Ich habe deutlicher als zu Beginn die Grenzen des Findens gefunden.

Ein Zweites: Ich habe gefunden, dass das Wesentliche weniger dort zu finden ist, wo es darum geht, was ich alles habe, sondern viel eher dort, wo es darum geht, was alles ich bin. Nicht das Haben macht es aus, sondern das Sein.

Ein Drittes: Ich habe gefunden, dass das Wichtigste für mich nicht von mir gemacht werden kann, sondern mir geschenkt wird. Nicht das Machen macht es aus, sondern das Empfangen.

Ein Viertes: Ich habe gefunden, dass die Vergebung die größte in die Vergangenheit reichende Kraft ist. Wo Vergebung herrscht, kann man leben.

Ein Fünftes: Ich habe gefunden, dass in einem erfüllten Leben alles im Dank endet. Der Dank erfüllt das Leben und ist die schönste Antwort an den Schöpfer des Lebens.

Ein Sechstes: Ich habe gefunden, dass Christus mit seiner Geschichte der stimmige Ausdruck für das ist, was ich im Leben entdecke und was ich vom Leben halte.

Ein Siebtes: Ich habe gefunden, dass sich, wenn ich für andere etwas tue, manch eine Frage erübrigt, die mich umgetrieben hat.

Liebe Gemeinde, sieben ist eine schöne Zahl. Prüfen Sie meine Fundstücke und - trotz der schönen Zahl - erweitern Sie sie, je mehr, desto besser.

Aber weil mich hinter allem wie ein Grundton die Frage beschäftigt, ob ich denn Gott gefunden habe, will ich ein Achstes noch hinzufügen, so recht passend zum achten Tag, der eigentlich jeder Sonntag auch ist: Ich habe gefunden, dass das Allerwichtigste eigentlich ist, dass Gott mich gefunden hat. - Das nenne ich die fröhliche Umkehr des Suchens!

Noch etwas Zeit möchte ich beanspruchen, wenn wir schon von Heureka sprechen. Wandern Sie doch einmal den See entlang zum Zürichhorn. Dort finden Sie, nicht unweit des Chinagartens, eine große Eisenplastik von Jean Tinguely. Jetzt, im Sommerhalbjahr wird sie täglich um 11, 15 und 19 Uhr für ein paar Minuten angestellt und, angetrieben von ein paar Motoren, beginnt sie zu rollen und zu rattern; ein Becken hebt und senkt sich, Gabeln rechen durch die Luft, Stangen stossen nach vorn und zurück - ein Spektakel ist das. Ein Heidenspektakel?

Diese grosse Skulptur trägt den Namen „Heureka“. Wollte sich Tinguely lustig machen über die Moderne, die meint, was alles sie gefunden hat, um dann nur in einem Krieg zu enden; wollte er sich lustig machen über eine in sich funktionierende Welt, die es zu nichts wirklich bringt? Mag sein, die Maschine bleibt tatsächlich an Ort stehen, sie kommt nicht vom Fleck, alle Bewegung verläuft im Leeren.

„Heureka“ heisst die Maschine, „Ich habe gefunden!“ Über zweitausend Jahre zuvor hallte dieser Ruf durch die Gassen von Syrakus, als ein splinternackter Mann durch die Strassen lief und sich vor Begeisterung nicht zu fassen wusste. Archimedes hiess er und hatte beim Verlassen seiner Badewanne entdeckt, wieviel Wasser er in der Wanne zuvor verdrängt hatte, und so hatte er das Gesetz des spezifischen Gewichts gefunden. Vor Begeisterung wusste er sich nicht zu fassen. Und sein Ausruf wurde zum geflügelten Wort.

Und jetzt, „Heureka“ beim Chinagarten? - Schauen Sie auf die Skulptur und denken Sie darüber nach, was Sie gefunden haben - entdeckt im Laufe Ihres Lebens, allerdings ohne dabei Ihre Kleider zu vergessen. War alles nur Leerlauf, kein wirklicher Fortschritt? - Aber wer sagt denn, dass es immer ein Fortschritt sein muss? Wer, dass alles ein Ziel haben muss? Ist es denn so schwer, sich einfach über einen in sich selbst stimmigen Bewegungsablauf zu freuen?

Hat Tinguely mehr gefunden als viele Denker dieser Welt? Hat er das Spiel, hat er die Freude gefunden?

Schade, dass nach acht Minuten der Lauf der Dinge am Zürichhorn schon wieder zu Ende ist. Amen